

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wie stellen sie sich Gott vor? Vermutlich würden manche sagen: Sie denken sich Gott als unendlich großes Geistwesen mit sonorer Bassstimme. Also Gott als eine Art Gespenst, das ohne jeden Widerstand durch Wände gehen kann und sich überall hin ausbreitet und mal hier oder mal da ist. Andere sagen vielleicht, Gott ist für sie eine Idee, z.B. so etwas wie die Idee des Guten und Vollkommenen, der wir nacheifern können. Und noch andere finden Gott in der gesamten Welt, in Bäumen, Blumen und im Wind und fühlen sich von ihm umschmeichelt und berührt.

Aber vermutlich würde niemand von uns sagen: Ich stelle mir Gott als Körper vor, vielleicht in Menschengestalt, den man anfassen und berühren kann, den man spürt und der einem auch körperliche Widerstände gibt, so wie wir nicht an derselben Stelle sein können, wo schon ein anderer Körper ist.

Unsere Vorstellung, dass Gott körperlos sei, hängt mit der biblischen Tradition zusammen, wenn insbesondere im Alten Testament an zahlreichen Stellen gegen alle Versuche polemisiert wird, sich ein Bild Gottes, z.B. eine Gottesstatue o.ä. zu machen. Denn dies ist dem Herrn ein Gräuel, wie es an zahlreichen Stellen des ATs heißt (Dtn 7,25f.; 27,15 u.ö.). Und doch gibt es Texte in der Bibel, die in völliger Ungezwungenheit davon berichten, Gott sei in menschlicher Gestalt mit Menschen in Kontakt getreten, habe diese besucht und sich unterhalten, so schon in der Erzählung vom Paradiesesgarten, als es heißt „Gott ging in der Kühle des Abends im Garten umher“ (Gen 3,8) und er sich dort mit Adam und Eva unterhielt (3,9-19), ja, ihnen sogar wie ein Schneider Kleidung anfertigte (3,21).

Unser heutiger Predigttext steht ebenfalls im ersten Buch Mose, im 18. Kapitel und da lesen wir zu Beginn:

1 Und der HERR erschien ihm im Hain Mamre, während er an der Tür seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war. 2 Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und als er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seines Zeltes und neigte sich zur Erde

Liebe Leserin, lieber Leser!

Gott steht vor der Tür und will hereinkommen. Und wäre das nicht schon verrückt genug, kommt er gleich noch als drei Männer. Jener Text aus dem ersten Buch Mose verlangt von uns schon so einiges an interpretatorischer Raffinesse ab. Vermutlich ging es Abraham und Sara einst auch so. Gott kommt zu Besuch und muss darum auch verköstigt werden, wie es Sitte und Brauch im Alten Orient war, nämlich mit einem üppigen Festmahl.

Und da sind wir nun endlich mitten im Thema unserer diesjährigen Sommerpredigtreihe angekommen: „Mehr als satt“, so lautet es. Biblische Geschichten rund um das Essen stehen in den kommenden Wochen hier im Münster wie den anderen evangelischen Kirchen Ulms im Zentrum der Predigten.

Und jenseits der sonst in den Predigten zum Text gern erörterten Fragen, warum Sara lachte, wie Gott gleichzeitig in drei Männern in Mamre auftauchen kann, woher Abraham eigentlich wusste, dass das Gott ist, der ihn da besucht, stellt sich mir heute die Frage: „Haben Engel eigentlich auch Hunger?“ Oder, auch wenn wir darüber meist nicht so gern reden, weil es immer etwas schambehaftet ist: „Müssen Engel eigentlich auch mal auf das Klo?“

Faszinierend ist, dass wir im ersten Buch der Bibel, also dem gerade gelesenen Text, davon hören, dass Engel oder gar Gott mit Abraham zu Tische saß und gut speiste, aber es im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung über die Menschen, die gemeinsam mit den Engeln vor dem Thron Gottes stehen, heißt: „Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf ihnen lasten die Sonne oder irgendeine Hitze“ (Offb. 7,16).

Daraus könnten wir wohl als erste Feststellung treffen: Unter den Bedingungen dieser Welt haben auch Engel Hunger, in Gottes Ewigkeit dann wohl nicht mehr. Ob sie dabei immer darauf angewiesen sind, immer dasselbe Menü zu essen, welches Abraham ihnen hat zubereiten lassen, wissen wir natürlich

nicht. Aber für die schlanke Linie der Engel wäre das auf Dauer wohl auch zu viel, denn es gab Brotfladen mit zartem, schönem Kalb sowie Butter und Milch (Gen 18,6-8). Eben das, was so ein Nomadenhaushalt mit seinen Ziegen- und Schafherden hergibt.

Aber warum war unseren Vorfahren, den Verfassern der biblischen Texte wie auch später in der Kirchengeschichte wichtig zu betonen, dass auch die Engel hungrig sind bzw. sein können? Das hängt vor allem mit uns selbst zusammen. Denn wie sollten oder könnten wir, so eine der Grundauffassungen in der Kirchengeschichte, von Gott ganz angenommen sein, wenn Gott und sein himmlischer Thronstaat so ganz anders wäre als wir Menschen?

Vor allem am Leben Jesu entzündete sich die Frage, ob Jesus genauso gelebt habe, wie wir Menschen das tun. Also mit Hunger und Durst, mit Verdauung und Müdigkeit, mit Wut oder anderen Emotionen.

Dabei waren es insbesondere Ideen, wie von dem Gnostiker Valentin, der Jesus nur einen Scheinleib zugestand, die heftigsten Gegenreaktionen hervorriefen. Valentin schrieb einst: *„Während Jesus alles ertrug, war er enthaltsam: Jesus verwirklichte seine Gottheit, er aß und trank auf eigentümliche Weise, weil er die Speisen nicht ausschied. So groß war die Kraft seiner Enthaltensamkeit, dass die Nahrung in ihm auch nicht aufgelöst wurde, weil er keine Auflösung hatte.“*

Es ist nicht ganz klar, ob der Jesus, wie ihn sich Valentin vorstellte, einen Magen und Darm hatte, aber wenn, dann waren diese überflüssig, weil er sie nicht brauchte, denn er musste nichts verdauen.

Jene, uns heute zugegeben, sehr absurde Deutung wurde deutlich abgelehnt, so etwa in einem apokryphen Kindheitsevangelium aus dem 6. Jahrhundert (Arabisches Apokryphes Kindheitsevangelium 7), in dem es heißt: Maria habe den Weisen aus dem Morgenland eine Windel Jesu als Gegengabe für die erhaltenen Geschenke mitgegeben. Deutlicher kann man nach antikem Denken kaum sagen, dass Jesus wie wir alle verdauen musste.

Aber warum war es nötig, dass zu betonen? Das hängt eben mit der Erlösungslehre zusammen. Denn wie kann Christus uns Menschen erlösen, wenn er selbst kein richtiger Mensch gewesen wäre? Für einen Gott ist es kein Problem, sündlos zu leben, aber für einen Menschen. Deutlich machen dies die Evangelien auch in ihren Berichten über das Martyrium Jesu: Weil der menschliche Körper Jesu sich in den letzten Tagen und Stunden seines Lebens so wenig von anderen leidenden menschlichen Körpern unterscheidet, wird er zum unverzichtbaren Instrument der Heilsgeschichte und auch an diesem Punkt zu einem Bild wirklichen, wahren Menschseins.

Wenn wir seit der Aufklärung Gott nur noch entpersonalisiert und damit auch von allen körperlichen Dimensionen befreit wahrnehmen, nämlich als reines Geistwesen, entspricht das nicht den biblischen Texten. Die Erinnerung an das Festessen bei Abraham im Hain zu Mamre erinnert daran.

Zugleich lädt jener Gedanke von der Körperlichkeit Gottes uns ein, den alten biblischen Gedanken, dass Gott uns nach seinem Bilde geschaffen hat, wieder ernst zu nehmen. Nicht im Sinne eines Anthropomorphismus Gottes, wonach er die gleiche Gestalt wie wir Menschen hat oder so aussieht wie wir, aber so, dass wir mit seiner personalen wie auch körperlichen Realität rechnen, die uns in sehr unterschiedlicher Weise begegnen kann, wie es in einem antiken christlichen Bekenntnis heißt:

„Gott zeigte sich Abraham in der Form eines Menschen. Denn es steht geschrieben: <Er hob seine Augen auf und sah drei Männer, aus der Ferne kommend>. Gott zeigte sich Moses, indem er eine Feuerflamme war. Gott zeigte sich Paulus, indem er ein Licht war, mehr strahlend als das Licht der Sonne. (...) Es mögen also diese Beispiele den verständigen Zuhörern genügen, dass sie die Gottheit nicht in eine kleine, schwache Substanz einschränken, auf Art des Menschen, (eine Substanz), die sich aus ihrer Armseligkeit heraus nicht ändert.“ Amen

Dekan Dr. Torsten Krannich, Dekanatamt.Ulm@elkw.de